

Zu jung, zu modern, zu sportlich, um wirklich katholisch zu sein?

Warum sich die Kirche um junge Erwachsene nicht bemüht.
Und warum sie sich um sie bemühen sollte.

Der katholischen Kirche fehlen junge Erwachsene. Dies liegt nicht an einer unterstellten Religions- und Glaubensferne dieser Generation, sondern an kirchlichen Einstellungen und versäumten pastoralen Innovationen. Es ist für viele Menschen nicht attraktiv, sich auf eine Kirche einzulassen, die in Konflikten verstrickt ist und sich ohne Zugang zur Lebenswelt junger Menschen in ein dogmatisches Gebäude zurückzieht. Nur wenn es gelingt, die befreiende Botschaft des Reiches Gottes in der heutigen Welt darzustellen, wird die Kirche zu ihrem evangelisatorischen Auftrag zurückkehren. Die dargestellten Thesen laden zur Diskussion und zum Widerspruch ein. **Herbert Poensgen**

Im web-tv katholisch (www.katholisch.de) wurden zum Jahreswechsel Passanten in der Kölner Innenstadt gefragt: Was wünschen Sie der Kirche für 2011? Eine ca. 40jährige Passantin antwortet: „Viele junge, junge Gläubige. Es wird immer viel für die Alten gemacht, was ich auch gut finde: Adventskaffee für die älteren Herrschaften, für Rentner – aber ich fände es schön, wenn da auch was für Kinder wäre.“ Die Befragte konstatiert mit Recht einen Überhang kirchlichen Engagements alten Menschen gegenüber. Mit der Aussage „junge Gläubige“ öffnet sie eine verheißungsvolle Tür. Aber in der Konkretisierung spricht sie dann von Kindern. Sich selbst, ihre Generation und auch die jüngeren Erwachsenen hat sie nicht im Blick. So sieht sie wohl aus, die pastorale Landschaft: Spielwiesen für Kinder und deren Eltern und Refugium für Ü 65. Dies beschreibt die Kernkompetenz der Kirche. Es folgen Überlegungen von einem, der sich schon Richtung Rentenalter orientiert und der

Pastoral in der einzigen deutschen Großstadt betreibt, die zu den Alpha World Cities gezählt wird.

JUNGE STADT – ALTE PASTORAL?

Die Frankfurter Bevölkerung weist ein Medianalter von 40,2 Jahren (2006) bzw. 41,7 Jahren (Hochrechnung 2025) auf. In vergleichbaren Städten liegt das Medianalter bei 51,2 bezogen auf 2025. Damit gehört Frankfurt a. M. zu den jüngsten Städten Deutschlands. In 53% aller

Herbert Poensgen

tätig in der City-Pastoral Frankfurt/Main und am Messezentrum Frankfurt (Frankfurt Fair); Ausbildung in Religions- und Weltanschauungsfragen (EKD); letzte Veröffentlichung: *tetzels zettel* (poetisch-theologische fragmente), Berlin 2008.

Frankfurter Haushalte lebt nur eine Person und diese ist in der Regel sehr jung. Bezogen auf 2006 ziehen jedes Jahr 50.000 Menschen nach Frankfurt und 40.000 verlassen die Stadt. Man kann von einem stetigen Wachstum und einem Austausch der jüngeren Bevölkerung ausgehen.

*Kirchliches Handeln orientiert sich
nicht primär an jenen Menschen,
die die städtische Lebenswelt bestimmen.*

Spiegelt sich der junge Bevölkerungsindex in der städtischen Pastoral wieder?

Zwei pastorale Erscheinungsformen dominieren die katholische Landschaft in Frankfurt City: die Ästhetik für das Bildungsbürgertum (Akademisches Zentrum Haus am Dom) und die Gefälligkeit für das Volk (Kapuzinerkloster). In beiden Kontexten finden wir nur partiell die Zielgruppe der jungen Erwachsenen. Darüber hinaus steht für Lebenskrisen ein Zentrum für Trauerpastoral außerhalb des Stadtkerns bereit. Trauerpastoral ist eine der Kernkompetenzen der Kirche. Ein Zentrum für christliche Meditation und Spiritualität befindet sich ebenfalls außerhalb des Stadtkerns. Schließlich existiert in Sachsenhausen, auch außerhalb der Städtischen Kernzone, die Jugendkirche, erweitert um eine Abteilung „Junge Erwachsene bis 35“. Das Programm dieser Kirche für Junge Erwachsene wendet vor allem Eventisierungsstrategien an und erinnert an die Verlängerung der klassischen Jugendarbeitsthemen ins Erwachsenenalter. Diese Kirche der jungen Erwachsenen richtet ihr Engagement soziographisch und soziologisch nur auf die Gruppe der „Jungen Singles“ und der „Jungen Paare ohne Kinder“, „Junge Erwachsene mit Kindern“ finden keine Berücksichtigung (www.junge-er-

wachsene.bistumlimburg.de, vgl auch www.junge-erwachsene-hannover.de).

Natürlich findet man in den City-Kirchen Frankfurts Eucharistiefiern mit jungen Menschen. Diese entstammen aber meist den klassisch katholischen Ländern Kroatien, Polen, Spanien, Ita-

lien... Zudem gibt es noch einige charismatisch fundamentalistische Gruppen.

Eine generationenbezogene, an der jungen Be-

völkerung ausgerichtete Pastoral entdecken wir nur marginal in Frankfurt. Das pastorale Profil unterscheidet sich kaum von jenem in anderen Kontexten. Warum orientiert sich kirchliches Handeln nicht primär an jenen Menschen, die die städtische Lebenswelt bestimmen? Und das sind nicht nur die klassisch jungen Erwachsenen (bis 35), nein, hinzu kommen auch jene Generationen, die sich im Lebensalter zwischen 30 und 60 entfalten. Denn das wird vielfach wiederum übersehen. Nicht nur durch komplexe Lebensläufe bedingt, nein, generell sind die Generationen der Altersstruktur zwischen 18 und Mitte 60 in den Kirchengemeinden unterrepräsentiert. Einige Thesen, warum sich Kirche mit dieser Zielgruppe schwer tut, werden hier zur Diskussion gestellt:

→ Lebensstile, Lebensläufe und ästhetische Muster der Generationen zwischen 20 und 60 sind komplexer geworden. Individualisierung, ausgeprägte, differenzierte Muster der Lebensgestaltung (z.B. Körperbetonung und Sportlichkeit) dieser Generationen machen es den kirchlichen MitarbeiterInnen immer noch schwer, mit ihnen in unbeschwerter und offener Kommunikation zu treten. Ihre lebensweltlichen Modelle erscheinen fremd und be-

fremdlich. Zudem fordern diese Generationen viel Zeit für Begegnungen und Fragen, sie entwickeln ein ausgeprägtes Dienstleistungsverständnis auch religiösen Institutionen gegenüber. Kirchliche Pastoral ist dagegen einmal mehr mit Strukturreformen beschäftigt und angesichts eines dogmatischen Grundverständnisses des Christentums weit entfernt, Religion auch unter dem Aspekt der Dienstleistung zu begreifen.

→ Junge Erwachsene erleben eine pluralisierte religiös/weltanschauliche Landschaft, die in dieser Vielfalt bisher nicht vorhanden war. Sie orientieren sich patchworkartig und religionsübergreifend an jenen religiösen Konzepten, die ihren Lebensthemen entsprechen. Die Hochkonjunktur buddhistischer Religiosität, esoterischer Weltanschauungen und die Konstruktion des Religiösen orientieren sich nicht an den Traditionen der eigenen (zum Teil noch gelernten) Konfessionsreligion, sondern an der Nützlichkeit religiöser Ideen und Formen. Religiöse Nützlichkeit wird kirchlicherseits zumeist negativ bewertet und als mit den Inhalten des Christlichen unvereinbar erklärt. Die zunehmende Auflösung der Konfessionsreligion in Deutschland führt ebenfalls dazu, einen dogmatisch unbeschwerten Umgang mit religiösen Ideen zu pflegen, auch wenn diese nicht der eigenen Konfession entsprechen.

→ Junge Erwachsene stellen Fragen nach gelingendem, heilem und glücklichem Leben. Antworten dazu finden sich in der öffentlichen theologischen Ausrichtung der Kirchen nur wenig.

Wer mit der Konstruktion seines Lebens beschäftigt ist, wer seine Karriere plant, wer auf der Suche nach gelingendem Leben ist, wer eine Partnerschaft oder eine Familie aufbaut,

aber auch derjenige, der nicht Fuß fassen kann in einer erfolgsorientierten Gesellschaft, wer um seine ökonomische Existenz bangt, wer beruflich nicht erfolgreich ist, der wird sich keiner Kirche und Religion zuwenden, die geprägt ist von inneren Konflikten. Das über Jahre konservierte negative Image der Kirche, ausgelöst durch Missbrauchsskandale, Kondomdiskussionen, Zölibatsstreitereien, Gruppenkonflikten zwischen Rechts und Links, Oben und Unten laden nicht ein und ermutigen nicht, sich dieser Bewegung anzuschließen. Es gelingt den Kirchen viel zu wenig, die befreiende Botschaft des Reiches Gottes in dieser Zeit öffentlich Wirklichkeit werden zu lassen. Und wer innerkirchlich meint, Anleihen in der Esoterik machen zu müssen, um der Kirche ein positives Image zu verpassen, muss sich dessen bewusst sein, dass die Menschen dann lieber gleich zum Original greifen und keine theologisch zweifelhaften Transformationen benötigen.

→ Die gängige kirchliche Pastoral ist zu problemorientiert. Wenn Menschen trauern, wenn sie in Krisen stecken, wenn sie krank sind, wenn Katastrophen passieren, dann schlägt die sicher notwendige Stunde der Pastoral. Es existieren aber kaum pastorale Strategien, mit denen wir denjenigen begegnen, die mitten im Leben erfolgreich oder auch erfolglos, mit oder ohne Familie oder gar als Single ihre Frau bzw. ihren Mann stehen. Diese Menschen haben offensichtlich keine religiösen Bedürfnisse, Sehnsüchte oder Probleme und wenn sie welche haben sollten, dann nehmen wir es hin, dass sie diese auf dem von uns so abgewehrten Esoterikmarkt befriedigen.

→ Junge Menschen setzen Trends, nicht nur im Hinblick auf Musik, Mode und Konsum, son-

dern auch im Hinblick auf grundsätzliche Lebensstile, z.T. auch in Bezug auf religiöse Einstellungen und Handlungen. Die Trends der Jungen finden bei Älteren Aufmerksamkeit und wollen kopiert werden (Puerisierung). Diese Nachahmungstendenz findet sich in der katholischen Kirche nicht. Sie unterstellt jüngeren Menschen, dass sie in irgendeiner Form keinen rechten Zugang zur christlichen Religion haben und nur akzeptiert werden, wenn sie an die Kirchentüre klopfen und das erwartete korrekte Glaubensbekenntnis vortragen. Viele Gemeinden und Kirchen verstehen sich im Rahmen einer strikten Zugehörigkeitspastoral als Gralshüter des Glaubens und vertrauen nicht in die Suchbewegungen junger Erwachsener oder religiös Suchender in dieser Gesellschaft.

- In unendlichen Bildungsschleifen wurde den kirchlichen MitarbeiterInnen in den letzten Jahren die Sinus-Milieustudien nahe gebracht (ähnlich wie vor Jahren die Studien von G. Schulze zur Erlebnisgesellschaft). Es wurde gelernt, wie sich soziologische Präferenzen ausbilden. Wie Seifenblasen sind diese wichtigen und richtigen Erkenntnisse geplatzt, da es überwiegend versäumt wurde, die Erkenntnisse nun auch Pastoral werden zu lassen. Die katholische Wohnzimmerästhetik ist innovationsresistent und der Mythos von der Gemeinschaft der Kirche über soziale Grenzen, Stadtviertel und Generationen hinweg erscheint unausrottbar.
- Kirchengemeinden und kirchliche MitarbeiterInnen erhalten durch das Sich-Kümmern und Mühen um Kinder (Katechese) und um die älteren Generationen immer noch so viel Wertschätzung und Akzeptanz, dass sie erst gar nicht versucht sind, sich auf die Suche

nach Begegnungen mit jüngeren Erwachsenen zu machen. Noch wachsen den Kirchengemeinden jährlich die dankbaren Ömchen zu, um die sie sich gerne sorgen, die noch selbstverständlich katholisch sind und die dann auch dankbar zu Grabe getragen werden (vielfach, nachdem sie einen Teil ihres Vermögens der Kirchengemeinde oder einer Stiftung zugeführt haben). Noch gibt es gerade im konservativen Kontext Eltern, die, selbst wenn sie aus der Kirche ausgetreten waren, ihre Kinder gerne in die Obhut der christlichen Gemeinden geben, weil sie erwarten, dass hier noch ein wertekonservatives Weltbild vermittelt wird. Dadurch sind die Ressourcen der kirchlichen MitarbeiterInnen gebunden. Diese Arbeit absorbiert so viele Kräfte, dass innovative Ansätze pastoralen Handelns nur spärlich entstehen können.

- Indem wir pastorale Zentren entwickeln, huldigen wir der Unterstellung, die Menschen hätten direkte Fragen zu Gott und Glauben. Dies ist aber nur bei sehr wenigen der Fall. Glaubenskommunikation entwickelt sich in vermittelten Kommunikationsprozessen. Solche vermittelten Kommunikationsräume sind zu erschließen, Begegnungen mit jungen Erwachsenen, die sich nicht von einer bestimmten Theologie her erschließen, sind anzugehen. Es bedarf einer Theologie als Daseinshermeneutik junger Menschen. Wie leben sie, wie bewegen sie sich und was bewegt sie? Theologie wird kontextuell. Herkömmlich lebt die Kirche immer noch von der Erwartung, die Leute kommen zu ihr in die Gottesdienste, in die Kirchen, in die Erwachsenenbildung... Das Reich Gottes ist mitten unter uns, heißt es, aber glaubt man das in der pastoralen Wirklichkeit? Es geht nicht um die

Frage: Wer gehört zum Reich Gottes?, sondern um die Frage: Wo ereignet sich dieses? Und man traut sich nicht wirklich, es in den Lebenskontexten jüngerer Menschen zu entdecken.

- Unterscheidet man im Konsumbereich zwischen Konsument, Intensivkonsument und Nichtkonsument, so erwartet man von Menschen, die sich der Kirche nähern oder gar für sich beanspruchen, Kirche zu sein, die Einstellung eines religiösen Intensivkonsumenten. Dabei ist das Leben der Menschen eher gelegentlichsreligiös geprägt. Kirchliche MitarbeiterInnen tun sich schwer, dem Gelegenheitsreligiösen einen positiven Sinn abzurufen. Dabei genügt ein Blick in die Bibel, die so viele Geschichten bietet, in denen die Rede ist von jenen, die nur vermittelt oder bei einer zufälligen Begegnung mit Gott und Glauben in Verbindung geraten. Gerade jungen Menschen begegnet man mit der Skepsis der Wissenden gegenüber den Unwissenden. Glaube aber ist Prozess, Geschenk, Entwurf und immer wieder Fragment.
- Young Potentials oder Yuppies sind der Kirche nur willkommen, wenn sie sich in charismatischen oder neuevangelisatorischen spirituellen Richtungen engagieren. Diffus religiöse Personen dieser Generation oder gar religiös kirchliche Individualisten ernten dagegen Skepsis.

AUF DEM WEG ZU EINER JUNGEN KIRCHE?

Und es gibt sie doch, die Gemeinden der jüngeren Generationen. Im Sommer 2010 besuchte ich

mit KollegInnen die International Christian Fellowship (ICF) in Basel, inzwischen gibt es diese Gemeindeform in vielen deutschen Großstädten. Hier trifft man im nichtkonfessionellen Rahmen eine Gemeinde des eher jungen und besser verdienenden Milieus (Moderne Performer) mit höherer Bildung. Impuls für die Gründung dieser Gemeinden sei die Frage gewesen, in welchen

*Es geht darum zu entdecken,
was das Reich Gottes in einer religiös-pluralen
Gesellschaft auslösen kann.*

Gottesdienst man seine FreundInnen mitnehmen würde. Da die Antwort nicht so leicht war, gründete man die eigene charismatisch-pfingstlerische Gemeinde. Und diese Gemeinde sieht sich durchaus selbstkritisch. Aus unserem Kreis kamen dann Fragen, die man eben aus der Tradition der etablierten Kirchen immer wieder stellt und die mehr Vorwurf als Frage sind: die Frage nach der Milieuverengung und die Frage nach der Beerdigung. Ersteres ist wohl auch unser eigenes katholisches Problem. Zur zweiten Frage: ja, Beerdigung, das komme eigentlich recht selten vor, wegen der jungen Gemeindestruktur, war die Antwort. Jedenfalls: eine pastorale Beerdigungsstrategie existiere nicht. Christliche Gemeinde kann auch existieren, wenn sie sich jenseits dieser Krisenbewältigung verstehen lernt. Es tat gut zu sehen, dass junge gebildete Menschen sehr wohl nach Gott oder Religion fragen, auch jenseits des traditionellen Jugendarbeitsmilieus und dass es auch eine Gemeinde jenseits der viel gelobten Lebenswendenpastoral gibt. Bleibt noch die Frage, wo die jungen und mittleren Generationen der sozial Benachteiligten, der Hartz-IV-Empfänger und der sonst gesellschaftlich Ausgegrenzten ihren kirchlich / reli-

giösen Ort finden und ihre Fragen nach dem Sinn des Lebens und nach Gott stellen können.

Was ist zu tun, mag man angesichts dieser Erfahrungen fragen. Nun, die kirchlich-pastorale Wirklichkeit ist ehrlich wahrzunehmen. „Junge Erwachsene“, so lesen wir auf einer Website, „haben immer weniger Kontakt zur Kirche.“ Die Wirklichkeit lautet anders: die Kirche hat immer weniger Kontakt zu den jungen Erwachsenen. Einen Großteil der jungen Menschen werden wir ebenso wenig erreichen wie einen Großteil der anderen Generationen. Die Evangelisation der Kirche bedeutet aber, sich bekehren zum Evangelium, der Frohbotschaft des Reiches Gottes in der Welt von heute. Diese begegnet den Menschen mit der Offenheit für ihre Lebenswirklichkeit, ihre Freude und nicht nur ihre Trauer. Das ist ein anderes Konzept als die Vorstellung, die leeren Bänke der Volkskirche wieder mit jungen Leuten zu füllen oder biblisch gesprochen, jungen Wein in alte Schläuche zu füllen. Es ist die Erfolglosigkeit der Kirche, zu meinen, man müsse das (scheinbar) Bewährte den jungen Menschen nahebringen. Es geht im Sinne einer Projekttheologie darum, Begegnungen mit Menschen zu suchen und gemeinsam zu entdecken, was Fragen und Antworten, Suchen und Finden des Reiches Gottes in einer auch religiös pluralisier-

ten Gesellschaft auslösen kann. Es ist der Abschied von einer klerikalierten Kirche, die zunehmend wieder meint, die Antworten geben zu müssen auf Fragen, die eigentlich keiner stellt bzw. nur jene stellen, die intern dafür Sorge tragen, dass sich Kirche dem *semper reformanda* verweigert.

Zum Schluss bleibt uns das Beispiel eben aus jener jungen Alpha City: „Bereitschaft zur Bewegung“ war das pastorale Motto in dieser Stadt. Symbolisiert wurde dieses Motto unter dem Bild einer bronzeschweren Darstellung, des über dem Tal thronenden Limburger Doms. Ist dies das Zeichen einer Bewegung? Warum sind wir als Kirche dieser jungen Stadt nicht präsent bei Marathon Mall und Weihnachtsmarkt? Warum eröffnen wir nicht ein Bistro mitten in der Fußgängerzone, um Räume der Kommunikation und Begegnung zu schaffen mit jenen, die zufällig unterwegs sind? Warum bewegen wir uns nicht auf Plätze, wo demonstriert wird und die Rechte der Menschen eingeklagt werden? Warum sind wir zufrieden hinter Kirchenmauern, in eingefahrenen Zirkeln, und warten, dass Menschen zu uns kommen und warum lamentieren wir über diese Welt, die den Kirchen einen ach so scharfen Wind entgegenwehen lässt? ■

THEMA

**74 Junge Erwachsene als Ernstfall
der Pastoral**

Von Patrik C. Höring

**81 Zu jung, zu modern, zu sportlich,
um wirklich katholisch zu sein?**

Von Herbert Poensgen

87 Wir brauchen euch nicht

Die Replik von Patrik C. Höring
auf Herbert Poensgen

**89 Christentum als Experiment und
Offerte**

Die Replik von Herbert Poensgen
auf Patrik C. Höring

91 Die Musik spielt im Hintergrund

Zur Fremdheit zwischen jungen Erwach-
senen und pastoralen Protagonisten
Von Bernhard Spielberg

PROJEKT

97 Kirche im Kino – Kirche für die Stadt

Von Christian Schmitter

INTERVIEW

102 Ein Gespräch mit Guido Osthoff

Von Bernhard Spielberg

PRAXIS

108 Studierende (sind) gut beraten

Von Robert Lappy, Andreas Prokopf,
Georg Ritzer und Lukas Rölli

115 Kirche kann Jugendarbeit!

Von Thomas Wienhardt

**120 „Ich bin 28 Jahre alt und die Kirche
hat mir was zu bieten!“**

Young Adult Ministry in den Vereinigten
Staaten von Amerika
Von Christoph Wichmann

**126 Verabredung mit Gott im Tattoostudio
und auf dem Arbeitsamt**

Von Theresa Schneider

STUDIE

131 Bewegte Milieus

Die Milieulandschaft 2011
Von Carsten Wippermann

FORUM

141 Verortungen des Glaubens

Neuere französischsprachige Diskussionen
um die Pfarrei
Von Michael Quisinsky

POPKULTURBEUTEL

152 Schokolade – Chocolate – Xocolatl

Von Bernhard Spielberg

NACHLESE

147 Glosse von Wolfgang Frühwald

149 Buchbesprechungen

130 Impressum